2020
Jahrespost der Pfarreiengemeinschaft
Vöhringen
Bellenberg
Illerberg
Illerzell

unum+

Maria Masnicakova

PILGER SEIN MIT DEM HERZEN

„ Oh, was haben mir die Füße wehgetan!“ erinnerte sich meine Oma, als sie von ihrer Pilgerreise berichtete. Und ihre Augen strahlten, weil sie ihr Ziel damals erreicht hatte: „Der liebe Herrgott hat uns schon erwartet. Dankbar knieten wir im kleinen Kapellchen nieder und haben dort unsere Herzen ausgeschüttet. Alle waren müde, aber unendlich dankbar und glücklich. Im Gebet verharrten wir einige Augenblicke, feierten andächtig heilige Messe, und kehrten gestärkt wieder heim.“

Pilgern war schon früher „in“, und ist es auch heute. Der moderne Mensch findet daran Gefallen. Doch pilgern muss mehr sein, als nur Freizeitgestaltung oder eine besondere Reise. Pilgern symbolisiert unsere ganze Existenz: wir wandern durch dieses Leben hin zu Gott. Im Katechismus der katholischen Kirche steht, „wer auf Wallfahrt geht, der „betet“ mit den Füßen und erfährt mit allen Sinnen, dass sein ganzes Leben ein einziger großer Weg ist.“

Man wandert mit den Füßen, aber pilgert mit dem Herzen. Ja, selbst ein Kranker, der sein Bett nicht verlassen kann, kann in seinem Herzen ein Pilger sein, der auf der Suche ist nach Gott. Anna Katharina Emmerick, Mystikerin aus Westfalen, die nie eine Reise unternahm, beschrieb detailliert die Wege Jesu im Heiligen Land, die sie aus ihrer tiefen Frömmigkeit heraus geschaut hatte. Eine Pilgerin ganz aus dem Herzen.

Auch wir Pilger aus der Pfarreiengemeinschaft Vöhringen wollten sehen, wo Jesus lebte – und so machten wir uns auf den Weg ins Heilige Land.

Am ersten Tag besuchten wir Nazareth. Ein scheinbar unbedeutender Ort, in dem alles begonnen hat: Maria hat ihr Ja gesagt. „HIC“ – HIER hat sie es getan. Dieses einsilbige Wort begegnete uns in der Verkündigungsbasilika zum ersten Mal und begleitete uns durch die ganze Reise. „HIC“ – „genau hier“ ist etwas Wesentliches geschehen. Vielleicht steht dieses Wort auch in unserem Herzen? Dem Ort der Entscheidungen, die unseren Lebensweg zum Guten aber auch zum Schlechten wenden können?

Jeder Tag brachte uns neue Erlebnisse und Eindrücke: In Kana erneuerten unsere Eheleute ihr Versprechen und kauften Hochzeitswein ein. Manches Auge ist dabei nass geworden, denn die Ehe ist schon eine große Sache! Selbst wenn der Wein bei unseren modernen Hochzeiten nicht durch ein Wunder wie in Kana aus Wasser hergestellt wird.

Im Taubental, inmitten der Natur, konnten wir die Bergpredigten Jesu betrachten und unsere Pilgergemeinschaft stärken, denn jede helfende Hand war bei der mehrfachen Bachüberquerung willkommen und mit gegenseitiger Hilfe haben es alle trockenen Fußes geschafft. Müde und doch fröhlich und dankbar saßen wir dann gemeinsam im Boot auf dem See Genezareth, der auch See Tiberias genannt wird. Und wir staunten über die Stille, die entstand, als wir inmitten des Sees über die gebietenden Worte Jesu über den Sturm nachdachten.

Im Kafarnaum hörten wir, wie einfache Fischer Jünger Jesu geworden sind. Auf dem Berg Tabor verweilten wir in der Basilika der Verklärung. Am Jordan feierten wir eine heilige Messe und vollzogen die Tauferneuerung. Die Wüste Juda, aber auch das tote Meer hinterließen viele tiefe Eindrücke.

Zu den wichtigen Stationen gehörten die Geburtskirche in Bethlehem aber auch der Ölberg, die Via Dolorosa, die Grabeskirche, Klagemauer, Markuskirche und Emmaus, zu dem zwei Jünger nach der Auferstehung Jesu unterwegs waren.

Solche große Pilgerziele können manchmal wegen der vielen Touristen mühsam sein. Doch wir waren immer wieder fasziniert ob der Erfahrung, dass so viele Menschen ihr Sehnen auf denselben Ort richten.

Das Wort „Pilger“ kommt übrigens vom lateinischen Pelegrinus. Einer, der in die Fremde geht. Einer ohne Heimat – der Fremde, der Ausländer, der Asylant. Einer, der Sehnsucht hat nach Schutz und Ruhe, nach Geborgenheit und Frieden, nach der wahren Heimat.

Und wie meine Oma sagte: *„Augen und Ohren auf und los! Wenn Du Dich überwindest und mutig auf den Weg machst, wirst Du Dein Ziel nicht verfehlen. Der liebe Gott lenkt die Schritte derer, die auf ihn hoffen“.*

Editorial

Liebe Leser,
manche Worte gehören in die Schatzkiste unserer Sprache. Sie sind wertvoll, weil sie unser Leben mit dem bereichern, was sie ausdrücken. Danke, Bitte, Entschuldigung gehören sicher dazu. Und sie sind nicht nur „Schall und Rauch". Denn kommen die wertvollen Worte in unserer Alltagssprache aus der Übung oder aus der Mode, verändert sich auch unser Leben.
Mit unserem Pfarrmagazin UNUM wollen wir uns der guten Worte erinnern und Ihnen davon berichten, was uns freut, bewegt und wichtig ist. Es ist wieder bunt geworden, nicht nur der Farben wegen, sondern der vielen Eindrücke, die unser Leben als Christen ausmachen. Ein besonders schönes Wort wird in einem Beitrag ausdrücklich genannt und es lässt sich als roter Faden auf allen Seiten finden: Respekt. Es kommt aus dem Lateinischen und Französischen und meint, jemandem mit Aufmerksamkeit, Ehrerbietung und Hochachtung zu begegnen. Respekt gibt es nicht allein gegenüber Menschen, auch gegenüber Institutionen und sogar Gott. Bei letzterem spricht man dann von Ehrfurcht. Mit der aktuellen Post aus den Pfarreien Vöhringen, Bellenberg, Illerberg und Illerzell soll Sie wieder eine Wertschätzung erreichen – aus den Zeilen oder noch viel besser ganz persönlich, weil Ihnen das UNUM von jemandem vorbeigebracht wird und sich daraus eine schöne Begegnung ergibt.

Pfr. Martin Straub

Inhalt

2 **Pilger sein...**

...mit dem Herzen – und so machten wir uns auf den Weg ins Heilige Land.

4 **Editorial & Inhalt**

6 **„Uns schickt der Himmel"**

Die 72-Stunden-Aktion der Jugend der Pfarreiengemeinschaft Vöhringen.

8 **Wir sind Kirche**

Personen, die in unseren Pfarreien mitwirken und der Kirche so ein Gesicht geben.

10 **Respekt – eine Haltung**

„Sag mal ein anderes Wort für Wertschätzung"...

12 **Mensch trifft Gott**

Ein Rückblick auf den ersten Alphakurs in Vöhringen.

14 **Sind Sie schon vernetzt?**

Wenn nicht, dann laden wir Sie herzlich ein, dabei zu sein! 01 57 / 80 86 58 75.

15 **Anbetung**

Jesus Tag und Nacht begegnen.

16 **Bewegend...**

Ein aufregendes Kirchenjahr liegt hinter uns...

18 **Die Beichte**

Fast so schlimm wie der letzte Zahnarztbesuch ... oder doch nicht?

20 **Lebe – im Hier und Jetzt**

Downsyndrom – Erfahrungen einer Mutter.

22 **Medientipps**

Von uns für euch...

23 **Kindermund**

Benedikt Schindler

„Uns schickt der Himmel“

72-Stunden-Aktion der Jugend der Pfarreiengemeinschaft Vöhringen

... unter diesem Motto fand vom 23. bis zum 26. Mai 2019 die 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) statt.

Bei der Aktion, die zuletzt 2013 durchgeführt wurde, engagieren sich deutschlandweit Jugendgruppen drei Tage lang für gemeinnützige Projekte – vom Bau von Insektenhotels über eine Renovierung der örtlichen Kita bis hin zu Nachbarschaftstreffen ist alles möglich. Dieses Jahr waren schätzungsweise 160.000 Menschen beteiligt. Auch die Jugend der Pfarreiengemeinschaft (PG) Vöhringen nahm an der Aktion teil.

72 Stunden lang waren insgesamt 23 Jugendliche mit den leuchtend grünen T-Shirts des BDKJ in der PG unterwegs, um Senioren bei Tätigkeiten zu unterstützen, die sie selbst nicht mehr oder nur schwer bewerkstelligen können. So wurden in kleinen Gruppen Beete gejätet, Sträucher ausgegraben, alter Sperrmüll abtransportiert und vieles mehr. Auch das Caritas-Centrum Vöhringen, die Tagespflege Bellenberg und die Demenz-WG Bellenberg wurden eingebunden – hier unternahmen die Jugendlichen Spaziergänge mit den Bewohnern, musizierten gemeinsam und führten viele Gespräche.

„Wir würden es ja gerne selber machen, können es aber einfach nicht mehr“, sagte ein Ehepaar aus Bellenberg, bei dem die Jugendlichen zur Unkrautbekämpfung vorbei kamen. Genau hier wollten die jungen Helfer ansetzen. Mit vielen fleißigen Händen waren die Hofeinfahrt und der Bürgersteig schnell unkrautfrei. Nebenbei war auch immer Zeit für eine nette Unterhaltung, einen Austausch zwischen Jung und Alt, über Gott und die Welt, über den neuesten Rasenmähroboter oder die Europawahl.

Für alle Beteiligten waren viele neue Eindrücke dabei und einige Jugendliche konnten ihre Fähigkeiten im handwerklichen Geschick entdecken.

Für die Verpflegung der Helfer sorgten zahlreiche Spenden der umliegenden Unternehmen. Bei einem gemütlichen Grillabend ließen die Jugendlichen am Samstag die Aktion ausklingen.
Offizieller Abschluss war die feierliche Sonntagsmesse, nach der die Senioren, Helfer und alle Kirchenbesucher noch zu Wurstsalat sowie Kaffee und Kuchen ins Pfarrheim eingeladen waren.

Das Ziel dieser Aktion war es, Jung und Alt näher zusammen zu bringen, damit ein gegenseitiges Wertschätzen in der PG-Vöhringen neu entfacht wird. Immer wieder sagten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die diese Aktion organisierten: „Wir wollen Brücken zwischen den Generationen bauen!“

Dass eine Brücke nicht in 72-Stunden gebaut ist, das ist allen Jugendlichen klar. Daher waren sie fest entschlossen: „Das war nicht die letzte Aktion, die von uns in dieser Art stattfinden wird!“

Zahlen zur 72-Stunden-Aktion

- 23 Jugendliche/Junge Erwachsene
- 16 Aktionen
- 4 Sitzungen der Jugendleiterrunde
- 3 Monate Vorbereitung
- 5 volle Anhänger auf den Wertstoffhof
- 8 Besen
- 5 Schaufeln
- 2 Spitz-Hacken
- 13 Klein-Geräte
- 1 Flex
- 2 Gitarren
- 2 Klarinetten
- 1 Oboe
- 1 Cajon
- viele glückliche Menschen

Kommentar Benedikt Schindler:

„In unserer Gesellschaft sind wir dabei zu verlernen, dass Generationen voneinander profitieren und sich gegenseitig stärken können. Generationen wieder neu zusammen zu führen, Hilfestellungen zu geben und in den Dialog zu treten ist stets eine Herausforderung, der sich viele nicht zu stellen trauen. Doch wir haben uns getraut und einen Anfang gewagt und das Resultat war überwältigend! Bis heute erzählen uns die Senioren und deren Familien, was wir mit unserer Aktion bewegt haben und wo wir mit vielen kleinen Handgriffen und einem offenen Ohr Brücken bauen konnten.
Aber auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die mit angepackt haben, berichten einstimmig davon, wie gut es ihnen getan hat, in wenigen Stunden etwas sehr Großes bewegen zu können. Das Vertrauen, das uns entgegen gebracht wurde, sowohl von der älteren Generation, als auch von den Einrichtungen und der Pfarrei, hat uns in der Entscheidung bestärkt, dass 2020 weitere Aktionen dieser Art folgen werden.“

WIR SIND KIRCHE

Personen, die der Kirche ein Gesicht geben.

Marlene Bucher

DIE GUTE SEELE

Täglich führt ihr Weg zur Pfarrkirche St. Ulrich in Illerzell, die für alle offensteht – nicht zuletzt, weil die 74-Jährige den Schließdienst treu verrichtet.
Wer eintritt, kann die Handschrift der Mesnerin erkennen, die mit viel Umsicht den sakralen Raum hegt und pflegt.
Unter den vielfältigen Eindrücken im neugotischen Stil ist der Illerzellerin der Marienaltar besonders ans Herz gewachsen. „Für mich als Mutter und Oma ist und war die Fürsorge von Maria immer ein Vorbild.“ Seit fast 14 Jahren kümmert sich die Rentnerin nun um die Sakristei. Anfangs bereit, in einer Notsituation als Aushilfe zur Verfügung zu stehen, ist sie längst zur guten Seele der Pfarrkirche geworden. Selbst empfindet sie es als ein Geben und Nehmen: „Der freundschaftliche Umgang mit den Seelsorgern, den Ministranten und allen, die sich an der Gestaltung der Gottesdienste einbringen, bestärkt mich in meinem Dienst!“

Daniel Steiner-Schiele

BERUFLICH GEFORDERT

Der Alltag im Beruf ist heute allerorts eine Herausforderung. Um in der Metallverarbeitung und im Schichtbetrieb zu bestehen, braucht es Kraftquellen. Für den 30-jährigen Vöhringer sind das seine junge Familie und sein christlicher Glaube: „Der Glaube ist zum Fundament meines Lebens geworden. Ich bin der Meinung, dass es gerade jetzt, in unserer immer moderner werdenden Zeit wichtig ist, dass wir Christen unseren Glauben leben und für ihn einstehen.“ Warum? „Weil Jesus Christus der Einzige ist, der uns erretten kann und wird.“ Für ihn als ebenfalls modernen Menschen gehört der Glaube in allen Lebenssituationen dazu, eben auch im Beruf. „Wenn man auf Probleme trifft, ist es sehr nützlich, ein Stoßgebet zu beten und seine Kollegen und Mitmenschen in Gedanken zu segnen“, fasst er seine Erfahrung zusammen. Am Sonntag tut er dann auch ab und zu mal Dienst als Kommunionhelfer im Gottesdienst: „Für mich ist das etwas ganz Besonderes“.

Sandra Frank

ZEIGEN WAS GILT

Als Mathematikerin beschäftigt sie sich mit der Wahrscheinlichkeit, mit der gesundheitliche Probleme auftreten können. Auf diese Weise kann die Mathematik der Medizin helfen. Gilt das auch für den Glauben? Die 27-jährige Bellenbergerin ist da skeptisch: „Ich finde nicht, dass es mir leichter oder schwerer fällt zu glauben, nur weil ich mich mehr mit Mathematik beschäftige. Ich finde eher, dass es zwei unterschiedliche Dinge sind – die sich aber auch ergänzen können“. Im Rückblick erkennt die Mitarbeiterin in der Forschung, wie wesentlich schon die religiöse Erfahrung in ihrer Kindheit war, auch wenn nicht alles geblieben ist: „Jetzt, längere Zeit aus der Schule und dem Ministrantendienst heraus, hat sich der Alpha-Kurs für mich als Glaubens-Refresher herausgestellt.“ Heute engagiert sie sich im Jugend-Alpha. Nicht zuletzt sieht sie das auch pragmatisch und denkt: wenn niemand etwas macht, passiert nichts bzw. kommt nichts zustande und schläft ein.

Markus Prestele

VERBINDENDES SUCHEN

Er ist selbst schon in einer konfessionsverbindenden Familie groß geworden. Heute liegt ihm als Vater von drei Töchtern viel daran, dass er seinen Kindern den Glauben weitergeben und vorleben kann. „Was natürlich bei einer konfessionsverbindenden Familie eine besondere Herausforderung ist, zeigt sich am Sonntag. Geht die Familie jetzt in die katholische oder in die evangelische Kirche?“ Die Lösung beschreibt der evangelische Kirchenvorstand so: „Nicht die Unterschiede sollten im Vordergrund stehen, sondern das Verbindende gesucht werden.“ Unterschiede gilt es den Kindern zu erklären. Durch die gemeinsamen Kirchenbesuche mit der Familie sind aber beide Ausdrucksformen längst vertraut geworden. „Ich schätze im katholischen Gottesdienst die festen Strukturen und die sonntägliche Liturgie. Ich persönlich finde die Liturgie feierlich und festlich“, sagt der 46-jährige Bankkaufmann aus Thal. Auf die Frage, welche gesellschaftlichen Probleme ihn am meisten beschäftigen, antwortet er: „Der mangelnde Respekt in unserer Gesellschaft.“

Margit Müller

IN BEWEGUNG

„Achtsamkeit“ und „Zuspruch“ sind Schlüsselbegriffe für die 64-jährige Sportlehrerin im Rückblick auf die Zeit, in der sie Bewegungsabläufe wie Schwimmen, Skifahren und Ballspiele vermittelte. Besonders schwächere Kinder konnte sie in ihrem beruflichen Leben dazu bringen, durch den Sport eine Herausforderung anzunehmen und so die jungen Menschen schließlich in ihrem Selbstbewusstsein stärken. „Seinen Lebensweg beständig voranzuschreiten, alles im Griff zu haben, das wünscht man sich“, kann die Bellenbergerin aus eigener Erfahrung sagen, „aber Gott gibt uns viele Abenteuer mit auf den Weg, viele Höhen und Tiefen sind zu überwinden und man versteht nicht immer sofort den Sinn dahinter.“ Ihr persönlich hat dabei immer das Vertrauen geholfen, um die abenteuerlichen Pläne Gottes zu akzeptieren und anzunehmen: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Als neues Mitglied im Pfarrgemeinderat will sie durch ihre Hilfe zum Gemeinschaftsleben beitragen. „Gute soziale Kontakte werden in unserer Leistungsgesellschaft immer wichtiger.“

David Scheiffele

SPRACHGEWANDT

Glaube und Kirche sind für den 17-jährigen Schüler interessant, obwohl beides „außerhalb der Familie eigentlich eher kein Thema ist“. Auch wenn sich das mit der Erfahrung vieler junger Leute deckt, sind religiöse Themen doch Gesprächsstoff, über die er viel mit Freunden spricht. Dabei kommen seine persönlichen Erfahrungen ins Spiel: „Der Glaube gibt mir als jungem Menschen Richtung, Halt und ein Ziel im Leben, wodurch ich das Gefühl habe, nicht alleine zu sein. Die Gemeinschaft mit Christus, Gott und der Kirchengemeinde ist immer spürbar da und stärkt jeden Tag aufs Neue das Vertrauen in Gott und die Kirche.“
Als Ministrant in Illerberg kennt er die Sprache der Kirche und die ist ihm etwas zu „altmodisch“. Weil ihm viel daran liegt, gibt er einen Tipp: „Um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, müsste die Kirche alltagsnahe Themen ansprechen und moderne Kommunikationsformen nutzen.“

Pia Biehl

Respekt – eine Haltung

Nicht allein im Kreuzworträtsel

„Sag mal ein anderes Wort für Wertschätzung", eine Kollegin saß mit einer Bewohnerin über einem Kreuzworträtsel und fragte den vorbeikommenden Pfleger. „Respekt!" kam die Antwort von der gegenüberliegenden Tischseite, noch bevor geklärt war, wie viele Buchstaben das gesuchte Wort denn haben sollte und der Kollege antworten konnte. „Respekt!" sagte der Pfleger bewundernd zu der Dame, die wie aus der Pistole geschossen geantwortet hatte.
Ein paar freundliche Sätze gingen hin und her, eine Situation, in der die Wertschätzung für den jeweils anderen spürbar war.

Oft aus Unwissenheit und Hilflosigkeit

Jetzt mögen Sie sich fragen: „Ja und? Wo ist das bemerkenswert Besondere?“ Das liegt in der Tatsache, dass es sich um Menschen handelt, die dement sind. Die Dame, die so schnell antwortete, weiß nicht mehr, was sie eben gegessen hat oder welchen Tag wir haben. Was sie noch weiß, sind einzelne Begriffe aus Kreuzworträtseln, die sie für ihr Leben gern gelöst hat. Ein Lob an dieser Stelle schenkt ihr für den Moment Lebensfreude; sie fühlt sich angenommen, weil sie „doch noch etwas kann“.
Mit der steigenden Zahl der Hochaltrigen in unserer Gesellschaft steigt auch die Zahl der an Demenz erkrankten Menschen. Mit dem Verlust kognitiver Fähigkeiten geht häufig eine Veränderung der Persönlichkeit einher. Soziokulturelle Schranken fallen, Bedürfnisse werden ungehemmt ausgelebt.
Da braucht es Menschen, die mit Wertschätzung und dem Wissen um die Krankheit den Menschen Halt geben. Häufig erleben demente Menschen genau das Gegenteil.

Oftmals sicher aus Unwissenheit und Hilflosigkeit ihres Gegenübers müssen sie Respektlosigkeit ertragen. „Wie siehst du wieder aus! Kannst du dich nicht anständig anziehen? Bist du jetzt schon zu blöd zum Zähne putzen? Reiß dich mal zusammen, es ist doch wohl nicht so schwer, die Türe zu finden.“ Das sind nur einige wenige Beispiele, wie sie so oder so ähnlich im engeren Umfeld Dementer vorkommen.

Das Wissen um die Krankheit und ihre Auswirkungen erleichtern den Umgang mit den Betroffenen, innerhalb der Familien, aber auch im weiteren Umfeld.
Viele Menschen neigen dazu, das „Anders sein“ anderer negativ zu spiegeln und wenig wertschätzend zu kommentieren. Der Mensch, der verwirrt durch die Nachbarschaft läuft, mit zwei verschiedenen Paar Schuhen, eine Tasche unter den Arm geklemmt, den Schlafanzug unter dem Mantel, ist ein Mensch, den seine Krankheit aus einem geregelten Leben in eine buchstäblich für ihn verrückte Welt katapultiert. Aus dem gestandenen Familienvater, der sein Leben lang gearbeitet und sich in verschiedenen Vereinen engagiert hat, wird ein Mensch, der nicht mehr weiß, wie er seine Haustür finden soll, dass er vor einigen Jahren umgezogen ist, Kinder hat und dass er heute morgen schon zwei Mal gefrühstückt hat.

Die fürsorgliche Frau, die alles für ihre Familie getan hat, den Garten mit Liebe gepflegt und viel Wert auf ihr Äußeres gelegt hat, läuft plötzlich „unmöglich angezogen“ durch die Gegend, zieht die Blumen aus dem Balkonkasten und pflanzt sie in die Badewanne.

Die Ohnmacht sucht sich einen Weg

Wie leicht führt Überforderung und Hilflosigkeit in Familien mit dementen Familienmitgliedern zu Beschimpfungen und Respektlosigkeiten im Umgang mit den Erkrankten. Die ganze Ohnmacht und Wut sucht sich einen Weg. Die Trauer darüber, dass die Ehefrau, der Vater nicht mehr die Person ist, die man kennt und liebt, kanalisiert sich häufig in verbalen Entgleisungen und manchmal auch Schlimmerem.

Die Wertschätzung, der Respekt, den diese Menschen so bitter nötig brauchen, um sich in ihrer Welt zurecht zu finden, geht verloren. Im persönlichen und familiären Umfeld kann man helfen, das Ruder noch herumzureißen, indem man deutlich macht, warum der Vater oder die Ehefrau so ist, wie sie ist, und den Betroffenen Hilfestellung gibt, die Situation anzunehmen und zu verstehen.

Schwierig ist es, das gesellschaftliche Umfeld zu sensibilisieren. Ist es doch heutzutage chic, die eigenen Ansichten ungefiltert jedem zu Gehör zu geben, oder es in sozialen Medien auch noch zu verschriftlichen. Unreflektierte Äußerungen, Beleidigungen gegen Menschen, die sich nicht wehren können, ungeachtet ihrer bisherigen Persönlichkeit, ihrer Biografie und ihrer Lebensleistung.

Menschen, die damit leben müssen, dass sie nach und nach alle Erinnerungen und alle kognitiven Fähigkeiten verlieren, dürfen nicht auch noch ihre Würde verlieren.

Da ist ein feines Gespür für die Umgebung

Auch wenn ein dementer Mensch eine Rückentwicklung durchläuft und vielleicht noch auf dem kognitiven Stand eines kleinen Kindes ist, so ist er doch ein Mensch, mit vielen Jahren gelebten Lebens, einer Ausbildung, Familienleben, Hobbies, Talenten, einer Biografie. Er verdient es, mit aller Wertschätzung und Würde behandelt zu werden, als der Mensch, der er bis zu seiner Erkrankung war. Das Wissen um die Facetten und Folgen einer dementiellen Erkrankung für den Betroffenen, erleichtert insbesondere auch pflegenden Angehörigen den Umgang mit der Situation. Auch wenn der demente Mensch viele Dinge nicht mehr kann, Menschen nicht mehr erkennt, Tag und Nacht nicht mehr unterscheiden kann, so hat er doch ein sehr feines Gespür dafür, wie seine Umwelt mit ihm umgeht und spiegelt das mit seinem Verhalten.

Respekt ist nicht nur ein anderes Wort für Wertschätzung im Kreuzworträtsel; Respekt ist eine Haltung, die unser aller Leben prägt und trägt.

Bettina Hauguth

MENSCH TRIFFT GOTT

Alpha

Ein Rückblick auf den ersten Alphakurs in Vöhringen

Im Folgenden bekommen Sie Einblick in die Erfahrungen, die unterschiedliche Personen – Teilnehmer so wie Mitarbeiter – im Alphakurs gemacht und welche Auswirkungen diese auf ihr persönliches Leben haben:

»Alpha – Der Kurs für Sinnsucher – so wurde Anfang des Jahres für den Kurs geworben. Dieser Slogan machte mich neugierig. Ich fragte mich, was das wohl für ein Kurs der katholischen Kirche ist. Hätte mir jemand gesagt, dass er einen „Kurs für Sinnsucher" besucht, hätte ich mir eher etwas Mystisches / Esoterisches darunter vorgestellt. Ich dachte mir, „Sinn im Leben" kann ja nicht schaden und habe mich angemeldet. Beim ersten Kurstermin wurde das Prinzip von „Alpha" vorgestellt. Jeder Abend begann mit einem Essen. Dadurch lernten wir die anderen Kursteilnehmer nach und nach kennen. Anschließend schauten wir einen kurzen Film der Alpha-Reihe an. Darin wurden verschiedene Meinungen unterschiedlicher Personen zu Fragen über den christlichen Glauben gezeigt. Es wurde vorgestellt, wie ein Christ diese Fragen beantwortet und wie man verschiedene Themen im alltäglichen Leben einbinden kann. Nach einer leckeren Nachtischrunde redeten wir über den Film in Kleingruppen. Verschiedene Meinungen wurden ausgetauscht und teilweise auch Erfahrungen berichtet. Ich habe vieles über das Christsein gelernt und was eine Beziehung zu Gott heißt. Ebenso habe ich Anreize erhalten, wie eine Beziehung zu Gott gepflegt werden kann und wie mir dies in meinem alltäglichen Leben nützt.
Mir hat der Kurs auf jeden Fall Spaß gemacht und ich würde sogar behaupten, dass er eine Bereicherung für das ganze Leben sein kann – ähnlich wie es von Jakobsweg-Pilgern berichtet wird.«

Sandra Frank

»Alpha bewegt Menschen, Alpha begeistert und fasziniert – auch uns als Ehepaar! Das Alpha Konzept ist authentisch, biblisch und spricht genau in das Herz des modernen Menschen unserer Zeit. Alpha ist ein Ort für jeden, seine persönlichen Fragen zu stellen, Kritik zu äußern und sich über den Glauben auszutauschen. Diesen ersten Glaubenskurs vor Ort mit zu begleiten, wurde für uns zu einer ganz persönlichen und tiefen Erfahrung mit Gott.«

Swantje und Daniel Schöniger

»Früher habe ich mich nur an Gott gewandt, wenn ich in Not war und etwas von ihm wollte. Bei Alpha habe ich erfahren, dass Gott mein Freund sein will. Wenn ich jetzt bete, halte ich Zwiesprache mit Gott, wie mit einem Freund.«

anonym

»Ich kann den Kurs einfach nur empfehlen. Er ist eine Einladung und eine echte Chance und birgt ein großes Geschenk!«

Anja Feiler

»Täglich werde ich in meinem Leben mit Situationen konfrontiert, in denen mir das Böse begegnet, nicht zuletzt in eigenen zerstörerischen Gedanken gegenüber mir selber oder meinen Mitmenschen. Beim Alphakurs ist mir bewusst geworden, dass mich Gott nicht alleine lässt im Umgang mit dem Bösen. Seither begegne ich solchen Versuchungen anders und vor allem – nicht mehr alleine!«

anonym

»Neu für mich war, dass andere Menschen für mich beten. Dadurch fühlt man sich getragen und kann ein Stück weit seine Sorgen abgeben.«

Margit Müller

»Erst war ich ziemlich kritisch und dachte mir „ich brauch doch nichts Neues!" Während des Kurses hat sich meine Einstellung zu Alpha komplett verändert. Ich habe ein neues Gespür dafür bekommen, wie ich meinen Glauben leben und mit anderen darüber sprechen kann. Ich habe eine neue Tiefe und Freude im Glauben erfahren und möchte jedem sagen: „Es lohnt sich, dafür Zeit zu investieren!«

Bärbel Pressl

Was ist Alpha?

Alpha ist eine Reihe von Treffen, bei denen der christliche Glaube in entspannter Atmosphäre entdeckt werden kann. Bei jedem Treffen werden Fragen rund um das Leben und den christlichen Glauben thematisiert. Die Impulse sind so gestaltet, dass im Anschluss spannende Gespräche entstehen. Alpha gibt es auf der ganzen Welt und wird in Cafés, Kirchen, Universitäten, Gefängnissen, Jugendclubs, zu Hause – überall wo Menschen sind – veranstaltet.

Alle sind willkommen! *(https://alphakurs.de/about/)*

Haben wir Ihr Interesse an Alpha geweckt? Dann kommen Sie doch einfach ins Pfarrheim nach Vöhringen, um selber Teil des nächsten Kurses zu sein. Dieser beginnt am Freitag, den 17.01.2020 um 19.30 Uhr und geht bis zum 03.04.2020.

Wir freuen uns auf Sie!

Maria Dimpfl

Sind Sie schon vernetzt?

Wenn nicht, laden wir Sie herzlich ein, mit uns einfach gemeinsam zu beten!

Am Ursprung dieses Gebetsnetzes stehen die vielfältigen Erfahrungen und Begegnungen auf dem Weltjugendtag 2016 in Krakau. Unserem ehemaligen Kaplan Daniel Rietzler und Pater Dominikus Hartmann CP wurde dabei die Notwendigkeit einer Hinführung junger Menschen an das tägliche, persönliche Gebet bewusst.

Bruder Paulus, Pfarrer Rietzler und Frater Dominikus mit Netzwerkerinnen und Netzwerkern der Gebetsinitiative. (Foto: Karl-Georg Michel/pba)

Glaubenserfahrungen, die bei besonderen Events gemacht werden, sollen sich zu Hause im Alltag vertiefen und so eine persönliche Gottesbeziehung wachsen und reifen lassen. Motiviert wurden die beiden Priester dabei von Papst Franziskus bei der Abschlussmesse, als er den Jugendlichen zusprach: „Jesus möchte zu Dir nach Hause kommen. Wie hofft er, dass unter all den Kontakten und Chats des Alltags an erster Stelle der goldene Faden des Gebetes stehe!“

Durch verschiedene Erfahrungen und Beobachtungen wurde den Mitinitiatoren deutlich, dass der Alltagsgegenstand „Smartphone“ mit dem Messenger-Dienst „WhatsApp“ ein Mittel sein könnte, um junge Menschen auf der Reise ins persönliche Gebet zu begleiten. Die Teilnehmer bekommen täglich einen kurzen Audio-Impuls zugeschickt, der jeweils von wechselnden kompetenten Referenten – Priestern, Ordensleuten, verheirateten Christen, sowie jungen Laien – verfasst wird. Auch aus den Reihen unserer Gemeinden haben schon mehrere Impulsgeber mitgewirkt.

„Weiter kommen“
Das Gebetsnetz ist super! Durch die verschiedenen Impulsgeber komme ich beim Beten und im Glauben weiter! Die täglichen Impulse sind sehr gut und helfen mir dabei!
Willi, 44 Jahre, aus Neukirchen

„Verschiedene Blickwinkel“
Mich begeistert an „Einfach gemeinsam beten“ diese verschiedenen Facetten und Blickwinkel auf den Glauben. So kann ich auf dem eigenen Weg zu IHM immer weiter wachsen und einiges dazulernen.
Franzi, 22 Jahre, aus Günzburg

„Wunden heilen lassen“
Das Gebetsnetz hat mir geholfen, eine schwierige Lebenssituation zu bewältigen und die meisten der vorhandenen Wunden heilen zu lassen. Durch die täglichen Impulse ist in mir die Sehnsucht entstanden, mein Leben intensiver mit Gott zu leben! Ich kann mir eine Zeit ohne das Gebetsnetz nicht mehr vorstellen und bin sehr dankbar für diese wundervolle Gruppe!
Barbara, 23 Jahre, aus Pöttmes

„Ich bin nicht allein“
Für mich war der Beitritt in das Gebetsnetz eine Führung des Heiligen Geistes. Es hat meinen Glauben verändert, gefestigt und mir aufgezeigt, dass ich erst am Anfang meines Weges bin. Aber was mich von ganzem Herzen berührt, sind die Menschen, die ich in den Impulsen kennen lernen darf.
Elke, 44 Jahre, aus Passau

Aufgrund der regen Nachfrage starteten bald eigene WhatsApp-Gruppen für Erwachsene. Inzwischen sind über 3.000 Mitbeter aus Deutschland, Österreich und der Schweiz durch „Einfach gemeinsam beten" verbunden. Die Impulse können auch über Credo-Online oder die App2heaven abgerufen werden. Die täglich wechselnden Anregungen sollen helfen, in der persönlichen Gebetszeit Gott in der Stille zu begegnen. Das Gebet kann dadurch immer alltagsnaher werden und helfen, den Glauben konkret zu leben und in Taten der Liebe auszudrücken.

Auch in unserer Pfarreiengemeinschaft gibt es eine Gebetsnetzgruppe, die von Regina Müller aus Bellenberg betreut wird. Wir würden uns freuen, wenn noch viele Neue aus unseren Pfarreien dazu stoßen!
Einfach bei der Nummer 01 57 / 80 86 58 75 melden und schon sind Sie dabei!

Die Karten von »Einfach gemeinsam beten« mit den Gebetshilfen und Kontaktdaten liegen auch in unseren Kirchen aus.

„Täglich eine Überraschung"
Ich finde es sehr interessant, welche Mitteilung jeden Tag auf mich wartet. Es hilft mir sehr, zu einer Bibelstelle einen passenden Impuls und eine Audio zu bekommen.
Angelika, 59 Jahre, aus Neu-Ulm

„Ruhe finden"
Mir gefallen die wechselnden Wochenthemen und die verschiedenen Bibeltexte. Der Moment im Gebet ist der Ruhepol in meinem Tag geworden und lässt mich erkennen, dass ich leider zu wenig bete... Mir wird auch immer wieder die Verbindung der heiligen Schrift zu uns und dem Hier und Jetzt bewusst.
Winfried aus Köln

Anbetung – Jesus Tag und Nacht begegnen

Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Stunde Zeit, um sich persönlich mit Jesus zu unterhalten, Auge in Auge mit ihm zu verweilen und sich von seiner Gegenwart erfüllen zu lassen. Wäre dies nicht wunderbar?

Diese Möglichkeit besteht immer dann, wenn wir Gottesdienst feiern oder auch während des Tages die Kirche aufsuchen. Noch intensiver ist dies beim Verweilen vor der Monstranz möglich, denn in dem wertvollen Schaugefäß wird das eucharistische Brot gezeigt. Das heißt also, Jesus selbst ist in der Gestalt des verwandelten Brotes gegenwärtig und für uns da. In jeder Eucharistiefeier vollzieht sich dieses Geheimnis von Neuem: Das einfache Brot, so glauben wir, wandelt sich wirklich zum Leib Jesu.

Um jedem Menschen dieses besondere Rendezvous mit Jesus zu ermöglichen, haben wir mit zahlreichen Spenden eine Anbetungskapelle in der Pfarrkirche St. Michael in Vöhringen eingerichtet. Der Eingang dazu befindet sich am Turmeingang. Jeden Donnerstagabend nach der Abendmesse bis zum Samstag in der Früh ist dort das Allerheiligste ausgesetzt. Damit Jesus nicht allein gelassen wird, wechseln sich stündlich Personen ab, die sich zur Anbetung einfinden. Sie sind herzlich eingeladen, sich dazu zu gesellen.

Noch einmal in Kürze:

Was?	*Persönliches Rendezvous mit Jesus*
Wann?	*Jeden Donnerstag ab 20.00 Uhr bis Samstag 9.00 Uhr*
Wo?	*In der Turmkapelle von St. Michael/ Vöhringen*
Wer?	*Jesus und jeder Mensch, der ihn persönlich treffen möchte*

BEWEGEND...

ein aufregendes Kirchenjahr liegt hinter uns

Pater Johannes Reiber

DIE BEICHTE, fast so schlimm wie der letzte Zahnarztbesuch… oder doch nicht?

Vielleicht kennen Sie ja auch eine der untenstehenden Aussagen, die Ihnen das befreiende Gefühl nach der Beichte nicht gönnen möchten? Bereits der Name verrät, dass es in diesem der sieben Sakramente um das Bekennen der eigenen Fehler geht, um die „Beichte“ eben. Wer tut so etwas schon gerne? Folgende Aussagen können vielleicht helfen, um die Beichte besser kennen zu lernen, denn die Beichte ist das eine, das Freiwerden das andere!

Das Beichten wurde doch schon lange abgeschafft!
Beim Anblick von leeren Beichtstühlen und mangelndem Angebot von Beichtzeiten kann wirklich dieser Eindruck entstehen. Allerdings hat die Kirche nie das Bußsakrament abgeschafft, denn was Jesus selber eingesetzt hat, kann niemand rückgängig machen. Im Johannesevangelium sagt der Auferstandene klar zu seinen Aposteln: „Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ (Joh 20,23)

Das mach ich selber mit dem Herrgott aus!
Eine ehrliche und tiefe Beziehung zu Gott ist sicherlich das Herzstück eines jeden christlichen Lebens. Wir dürfen uns Gott genau so zumuten, wie wir sind. Oft mogeln wir uns allerdings aus unserer Verantwortung heraus und haben keinen klaren Blick auf uns selber. Deshalb gab Jesus seinen Aposteln – und durch diese den Priestern – die Vollmacht, in seinem Namen die Sünden zu vergeben (s. o.). Jesus wirkt also die Sündenvergebung durch die Vermittlung von Menschen, d.h. konkret: in der Beichte durch den Priester.

Was denkt denn bloß der Priester von mir?
Nun, der Priester im Beichtstuhl wird sich zunächst freuen, wenn er nicht umsonst dort wartet. Dem Priester ist es verboten, Informationen von außerhalb des Beichtstuhls zu verwenden oder noch schlimmer, Informationen aus dem Beichtstuhl weiterzugeben. Die höchsten kirchlichen Strafen stehen darauf! Diskretion ist somit eines der wichtigsten Elemente bei der Beichte. Zudem hat jeder die Freiheit, bei dem Priester zu beichten, bei dem er möchte. Es muss nicht immer der Heimatpfarrer sein. Außerordentliche Beichtmöglichkeiten bei verschiedenen Priestern, wie der „Abend der Versöhnung“ oder an Wallfahrtsorten – denken wir beispielsweise an Marienfried – geben hier einen großen Freiraum.

Was denken wohl die Leute, die mich in den Beichtstuhl gehen sehen?
Hoffentlich fühlen sich diese dadurch animiert, ebenso einmal wieder zur Beichte zu gehen, denn: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein“ (Joh 8,7). Jeder Mensch hat also seine Schokoladenseiten und auch seine schuldigen Seiten. So konnte einmal Kardinal Meisner auch zu Priestern sagen, dass sie sich regelmäßig auf beiden Seiten des Beichtstuhls befinden sollen, als Beichtväter und als Beichtende. Kurzum: Jeder braucht die Vergebung von Gott! Wie wir vor ihm stehen ist wichtig, nicht was „die Anderen“ über uns denken.

Meine letzte Beichte ist schon so lange her!
Wunderbar, wenn Sie sich wieder in den Beichtstuhl trauen. Sie sind ein mutiger Mensch! Warum können Sie nicht einfach dem Priester sagen, dass Sie sich nicht ganz wohl fühlen und etwas Hilfe von ihm brauchen? Gerne wird der Priester Sie durch passende Fragen animieren, um sich öffnen zu

Wann gibt es in der Pfarreiengemeinschaft Beichtmöglichkeiten?

Illerzell:
Jeden Mitwoch um 18.00 Uhr

Vöhringen:
Jeden Samstag um 17.00 Uhr

Bellenberg:
Jeden Sonntag um 9.00 Uhr

Illerberg:
Jeden Mittwoch und Donnerstag um 19.15 Uhr, im Anschluss an die Hl. Messe

können. Räumen Sie mit allem auf, was sich angestaut hat, vielleicht auch über Jahrzehnte hinweg. Der Priester hat in seinem Leben schon so viel gehört, mitbekommen oder selber durchgemacht, sodass er Sie verstehen wird.

Der Beichtstuhl ist mir zu eng!
Es muss nicht immer der Beichtstuhl sein, in welchem die Beichte abgenommen wird. Zwar hat sowohl der Gläubige als auch der Priester das Recht darauf, den Abstand zueinander mittels des Beichtfensters zu haben, doch es gibt ebenso die Möglichkeit eines Beichtgesprächs. Hierzu kann man einen Priester am besten persönlich oder via Telefon kontaktieren, um einen gesonderten Termin in einem kirchlichen Raum festzusetzen. Für körperlich eingeschränkte Menschen oder wenn es sich um ein ausführlicheres Beichtgespräch handelt, eignet sich diese Form besser.

Ich weiß gar nicht, was ich beichten soll!
Entweder sind Sie schon ein Heiliger oder Sie kennen sich selber noch nicht ganz so gut. Johannes sagt in einem seiner Briefe: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8). Jeder von uns hat also Sünden, mögen sie auch noch so klein sein. Je mehr wir unser Leben mit Gott gestalten, desto mehr erkennen wir in diesem Licht unsere Schattenseiten. „Auch das Kleinvieh macht Mist“, könnten wir mit dem Volksmund sagen, und irgendwann ist der Misthaufen nicht mehr abzutragen.

Wie beichte ich konkret?
Die 5 B’s können ein hilfreiches Gerüst sein:

Besinnen – Ich denke vor der Beichte darüber nach, wo ich Gott, meinem Nächsten und mir selber nicht gerecht geworden bin.

Bereuen – Ich versuche eine echte Einstellung zu meinen Fehlern zu bekommen: Sie tun mir leid und sie tun mir leid, weil sie Gott leid tun!

Bekennen – Ich bekenne meine Sünden vor dem Priester

Bessern – Ich nehme mir aufrichtig vor, an meinen Fehlern zu arbeiten und vielleicht auch Schaden wieder gut zu machen.

Büßen – Ich nehme den Zuspruch des Priesters ernst und verrichte die kleine mir vom Priester gestellte Aufgabe.

Beichten befreit!

Das ist die Erfahrung vieler Menschen, die sich in den Beichtstuhl begeben und ihr ganzes Leben Gott hinhalten.

Haben Sie Mut und werden Sie frei!

Maria Buchholz und Johanna Kaffarnik

LEBE – im HIER und JETZT

Ihnen allen ist sicherlich der Begriff Trisomie 21 oder Down-Syndrom bekannt. Und vermutlich öffnen sich bei Ihnen gerade diverse Schubladen, wie Sie über diesen Gendefekt denken. Manchmal positiv, aber sicherlich schwingt auch der eine oder andere etwas schwerere Gedanke mit.

Ich durfte mich mit Maria Buchholz unterhalten und einen kleinen Blick in ihr Leben werfen. Frau Buchholz wuchs in der Nähe von Bregenz auf, sie ist Kinderärztin und der Glaube an Gott ist ihr wichtig. Gemeinsam mit ihrem Mann hatte sie schon immer den Wunsch nach einer großen Familie. Dieser Wunsch erfüllte sich mit fünf Kindern, ihr jüngster Sohn, Lorenz, hat das Down-Syndrom. Die siebenköpfige Familie lebt heute in Illerberg.

Lorenz erblickte 2002 das Licht der Welt. Bereits in der Schwangerschaft wurde Frau Buchholz mit der Diagnose konfrontiert. Als eine Ultraschalluntersuchung zur Frühschwangerschaft durchgeführt wurde, bekam sie das Ergebnis, dass die Nackenfalte verdickt war. Dieses Indiz deutet auf Trisomie 21 hin – erst einmal ein Verdacht. Doch ein Schock für die werdende Mutter. Sie erinnert sich: „Es war ein Schlag in die Magengrube. Die ganze Schwangerschaft über konnte ich mich nicht freuen.“ Doch im gleichen Atemzug betont sie, dass dieser Schock nichts im Vergleich zu der Option von Abtreibung war. Dieser Weg kam für sie auf keinen Fall in Frage, nicht nur aus religiösen Gründen, sondern auch aus Erfahrungen im Freundeskreis.
Aber als eine ihrer Bekannten einmal in Tränen ausbrach, weil sie viele Jahre zuvor unter schwierigsten persönlichen

Bedingungen ein Kind abgetrieben hatte, war das für Frau Buchholz eine Bestätigung, dass Abtreibung unter allen Wegen der schlimmste ist, der unter keinen Umständen eingeschlagen wird. „Dieser Weg wird das Leben versauen, damit schlägt man Gott und sich selbst ins Gesicht“, sagte sie zu mir. „Man glaubt, damit eine schwere Situation vermeiden zu können und schafft sich damit eine viel, viel härtere Situation, die das ganze Leben überschattet und unglücklich macht, das habe ich immer wieder – selbst bei 70-jährigen Frauen erlebt.“ Aus diesem Grund stellte sich für sie auch nie die Frage, was zu tun sei. Obwohl ihr bereits in der Schwangerschaft bewusst war, dass es nicht leicht sein würde, war immer klar: **„Dieses Kind werde ich bekommen, denn es ist ein Geschenk Gottes, auch wenn ich noch nicht weiß, wie ich es schaffen soll“.** Die weiteren Untersuchungen zu Trisomie 21 lehnte sie ab. Die einzige Untersuchung, die sie zugelassen hätte, wäre eine gewesen, die zur Heilung des Kindes geführt hätte. Wäre das möglich gewesen, hätte sie sofort zugestimmt.

„Nach der Geburt sah ich meinen Sohn und dachte, wie schaffe ich das nur?“ Diese Frage prägte die ganze erste Zeit. Down-Syndrom-Kinder sind anfangs sehr anfällig für Krankheiten, insbesondere von Darm und Herz. Und so war es auch für Familie Buchholz ein Pendeln zwischen den verschiedenen Krankenhäusern und zu Hause, Lorenz verbrachte insgesamt mehr als drei Monate im Krankenhaus. Bis zu seinem dritten Lebensjahr prägten ihn diverse Krankheiten. Es war eine sehr „harte Zeit“, die sich auch bei den anderen Kindern niederschlug. Lorenz brauchte die ganze Aufmerksamkeit, doch diese brauchten auch seine vier Brüder, ein Ding der Unmöglichkeit.

An dieser Stelle war die Suche nach Unterstützung der einzig richtige Weg. „Wir bekamen Hilfe von der Krankenkasse, von Nachbarn und von Freunden. Die Kasse zahlte eine Haushaltshilfe, helfende Hände brachten die Kinder in den Kindergarten und wieder nach Hause. Eine Nachbarin nahm Lorenz oft zu sich. Sie sagte, er ist unser Sonnenschein. Diese kleinen Hilfestellungen waren ausschlaggebend für ein besseres Familienklima.

Dennoch erinnert sich Frau Buchholz: „Es geht einem schlecht in dieser Situation, wenn man keine Verwandten vor Ort hat.“ Daher besteht bei ihr immer noch der Wunsch nach mehr Hilfe für Familien oder Alleinerziehende in schwierigen Situationen. Für sie wäre das so genannte „Oma-Projekt“ die optimale Lösung. Rüstige, aber manchmal einsame Senioren kümmern sich um Familien, die Unterstützung benötigen, spielen mit den Kindern, bieten einen Abholdienst an, sind als „Ersatz-Oma oder -Opa“ zur Stelle. Die Senioren finden bei den Familien Gesellschaft und Lebensfreude, denn welches Kinderlachen bringt nicht auch andere zum Strahlen, und die Familien erhalten die Unterstützung und Wertschätzung, die sie sich wünschen.

„Wenn ich so zurückblicke, dann ist tatsächlich die erste Zeit die schwierigste, man muss den Schock verdauen und sich mit der Situation arrangieren, das ist nicht einfach, das muss ich sagen, aber das bessert sich auch.“ Sobald die gesundheitlichen Probleme nachlassen, lässt auch der Stress allmählich nach. Die positiven Seiten zu sehen ist oft schwer und braucht seine Zeit, aber immer mehr merkt man, was für ein liebenswertes Kind es ist.
Geschenk Gottes. Maria Buchholz ist sich sicher: **„Unser Lorenz ist kein Zufall, sondern Gottes Wille, wie jedes andere Kind auch. Er zeigt kaum Sorgen und völlige Zufriedenheit. Er geht als Einziger unserer Kinder richtig gerne in die Schule – und er sagt immer wieder strahlend: „Mir geht`s gut!“**

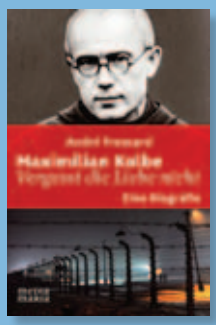
Die größte Hilfe, die Frau Buchholz bekam, waren die Worte von Pfarrer Anthony: **„Man muss Gott für ALLES danken, denn Gott hat bei ALLEM Pläne des Heils!“.** Dadurch konnte sie den Sinn im Nachhinein erkennen.

„Lorenz beschert uns regelrecht segensreiche Fügungen: Als meine Söhne Thomas und Andreas ein Auslandsjahr machten, mussten sie ihre Familie vorstellen und das ausschlaggebende bei der Familienauswahl war, dass ihr Bruder Down-Syndrom hat. Daraus lasen die zukünftigen Gasteltern einen liebevollen und hilfsbereiten Umgang heraus. Oder auch: Wenn Lorenz unbeliebten Kindern begegnet, dann zeigt er ihnen eine so große Unvoreingenommenheit, das kann man sich kaum vorstellen.“

Frau Buchholz arbeitete im Kinder-Hospiz, durch diese Arbeit konnte sie sehen, wie sehr Kinder mit Behinderung geliebt werden. Auch von Fremden und in der Öffentlichkeit hörte sie niemals ein negatives Wort. Entweder sie bekam ein freundliches Lächeln oder keine Bemerkung, aber niemals eine negative.

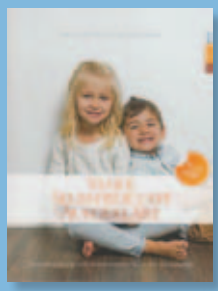
Auf die Frage, wie die Zukunft für Lorenz aussieht, lächelt sie kurz und sagt: „Er ist jetzt 17 Jahre alt, geht in die Montessori-Schule und wird noch 3 Jahre dort bleiben. Er kann sehr gut mit kleinen Kindern, vielleicht tut sich da eine Tür auf.
Wir werden es sehen, denn mit Lorenz muss man im Hier und Jetzt leben!!!“

MEDIENTIPPS



Maximilian Kolbe
André Frossard | Maximilian Kolbe zog aus, um die ganze Welt zu bekehren. 1941 wurde er nach Auschwitz deportiert. Als ein zum Tode verurteilter Familienvater um sein Leben flehte, bat Maximilian Kolbe, dessen Strafe im Hungerbunker übernehmen zu dürfen. Er starb nach vierzehn Tagen der Agonie.
Geb., 224 Seiten, Bestellnummer 1166, € 16,95

Es gibt eine andere Welt
André Frossard | Der bekannte französische Journalist André Frossard wuchs in einem atheistischen Elternhaus auf. Nach einem Gotteserlebnis bekehrte er sich zum katholischen Glauben. Neben glücklichen Fügungen erlebte Frossard in seinem Leben auch Leid und Not, doch für ihn gab es nie den geringsten Zweifel, dass Gott existiert.
Geb., 144 Seiten, Bestellnummer 1156, € 14,95



Stark – selbstbewusst – aufgeklärt
Maria und Richard Büchsenmeister
Sexualerziehung vom Kleinkindalter bis in die Vorpubertät. Fragen über Sexualität stellen Kinder oft sehr früh. Die eigenen Eltern sind die ersten, die dem Kind das Geheimnis der menschlichen Sexualität erklären. Wie das funktionieren kann, zeigt Ihnen dieser Ratgeber in vielen praktischen Beispielen.
Broschur, 112 Seiten, Bestellnummer 3442, € 14,50

Die fünf Sprachen der Liebe
Gary Chapman
Es gibt nichts Schöneres als zu lieben und geliebt zu werden. Doch wie kann es gelingen, dass der andere sich tatsächlich dauerhaft geliebt fühlt und unsere Liebesbekundungen ihn mitten ins Herz treffen? Es geht nicht darum, irgendetwas Liebevolles für den anderen zu tun, sondern das Richtige.
Broschur, 207 Seiten, Bestellnummer 1671, € 12,95

Ich bin das Licht auf deinem Weg
Sarah Young | Die 366 Liebesbriefe für jeden Tag des Jahres erzählen von der grenzenlosen Liebe Gottes. Sie zeigen: Jesus ist immer da. Bei ihm finden Sie Zuflucht, er schenkt Ihnen Hoffnung und neue Kraft. Begeben Sie sich auf eine Entdeckungsreise und finden Sie Freude – auch in stürmischen Zeiten.
Flexcover, 416 Seiten, Bestellnummer 3263, € 17,00

Meines Bruders Hüter
Das bisherige Leben der Zwillinge Pete und Andy wird auf den Kopf gestellt, als Pete zu Unrecht beschuldigt wird, seine Freundin ermordet zu haben. Auf dem Weg, seinem Bruder zu helfen, findet Andy zum Glauben an Gott. Mit aller Kraft setzt er sich dafür ein, seinen Bruder vor der Todesstrafe zu bewahren. DVD, Laufzeit 113 Minuten, FSK ab 12 Jahren; Bestellnummer 2791, € 15,00

Sommerschnee
Hallie Benson, ein kleines Mädchen, setzt alles daran, ihren Mitmenschen zu helfen und ihnen eine Freude zu bereiten. Doch nicht all ihre gut gemeinten Ideen führen auch zu einem guten Ende – zum Leidwesen ihres Vaters, der nach dem plötzlichen Tod seiner Frau seine Kinder aufs Leben vorbereiten muss.
DVD, Laufzeit 85 Minuten, FSK ab 6 Jahren
Bestellnummer 5066, € 14,99

October Baby
Als Hannah plötzlich vor einem Bühnenauftritt einen epileptischen Anfall erleidet, lernt sie es auf die harte Tour: Ihre Eltern sind gar nicht ihre leiblichen Eltern, Hannah wurde adoptiert, und zwar als glückliche Überlebende einer Spätabtreibung! Schockiert sucht Hannah nach Wegen, die Nachricht zu verarbeiten.
DVD, Laufzeit 104 Minuten, FSK ab 16 Jahren
Bestellnummer 5012, € 14,99

media maria
Verlag & Versandbuchhandlung
Postfach 4040
89254 Ilertissen
Tel. 07303/171451
Fax 07303/928955
www.media-maria.de

Kindermund

Unsere kleine Heldin des Tages

Eines Morgens sah ich unsere Tochter Klara nach dem Anziehen an und bemerkte die Aufschrift auf ihrem T-Shirt. „HERO OF THE DAY“. Ich fragte sie, ob sie wissen wolle, was da eigentlich auf ihrem T-Shirt steht? Ich las ihr vor und sagte, dass das „Held des Tages“ heißt. Aber weiß eine fast Vierjährige eigentlich was ein Held ist? Ich fragte sie: „Klara, was ist denn ein Held?“ Große fragende Augen sahen mich an.
„Ein Held ist jemand, der etwas ganz Besonderes gemacht hat!“ erklärte ich ihr. Daraufhin überlegte sie kurz und dann sprudelte es regelrecht aus ihr heraus: „Dann ist der liebe Gott mein Held!“ – „Und warum?“ fragte ich neugierig. Ganz selbstverständlich antwortete sie: „Weil er die Welt gemacht hat!“. Als sie das sagte, strahlte sie übers ganze Gesicht. Und ich mit ihr! Ein Gefühl tiefer Dankbarkeit breitete sich in mir aus. Es ist so schön zu sehen, wie sie in ihrem Glauben wächst und wir wünschen ihr, dass er zu einer sicheren Basis wird, die sie immer trägt!

Eine Familie im Restaurant

Ein ungewöhnliches Essen.
Unsere damals knapp dreijährige Alina erinnerte uns in einem Restaurant daran, dass wir vor dem Essen beten müssen. Zuhause eine völlige Normalität, doch in der Öffentlichkeit? Kurzes Schweigen, Überlegen und die einhellige Meinung: „Warum eigentlich nicht?“.
So bekreuzigten wir uns, falteten die Hände und beteten.

Lieber Gott ich danke Dir,
dass Du gibst zu Essen mir,
mache auch die Armen satt,
hilf dass keiner Hunger hat!
Amen

Impressum

unum – Pfarrbrief der Pfarreiengemeinschaft Vöhringen

Herausgeber: Pfarrer Martin Straub

Redaktion: Angela Beutel, Dr. Maria Buchholz, Johanna Kaffarnik, Elke Neher, Pater Johannes Reiber, Bernhard Vogg

Anschrift der Redaktion: Pfarramt St. Michael, Kolpingstraße 4, 89269 Vöhringen

Gestaltung: Melanie Bucher

Bildnachweis: privat, Pfarrbriefservice, Alphakurs, Adobe Stock, Media Maria Verlag

Für Druckfehler und Irrtümer wird keine Haftung übernommen.